

Zahlenangaben sind nicht unbestritten geblieben, aber größenordnungsmäßig richtig.“ Vielleicht sollte man hinsichtlich dieser Zahlenangaben noch beiziehen: Jakob Leszczynsky: Bilanz der Ausrottung, Poliakov: Sechs Millionen sind statistisch und dokumentarisch bestätigt. In: Poliakov-Wulf: Das Dritte Reich und die Juden¹, S. 225 ff. u. 234 ff.

Dem Verfasser ist für diese Dokumentenreihe zu danken. Er schreibt im Schlußwort: „... das Ganze ist nicht zu erfassen; jeder Bericht bleibt Beispiel, und die Zahlen dieses Buches erweisen, wie oft es zu wiederholen wäre. Tabellen sollen Endloses umgrenzen und dem, wie es war, näher kommen. Nichts wird abgestritten, nichts, aus welchem Grunde auch immer, unterdrückt oder hinzugetan. Es gibt durch Menschenmünd keine Überhöhung des nicht mehr überhöhbaren Geschicks dieser Menschen“ (S. 234). G. L.

Leon Weliczker Wells: Ein Sohn Hiobs. München 1963. Carl Hanser Verlag. Aus dem Englischen übersetzt von H. Th. Asbeck. 335 Seiten, 4 Karten.

Von den Berichten über die Leidenszeit der Juden in den Vernichtungslagern, die die Nationalsozialisten in Polen eingerichtet hatten, ist einer der wertvollsten der von Leon Weliczker Wells. Kernstück seines Berichtes ist das Tagebuch, das er heimlich führte, als er der Todesbrigade des Janowska-Lagers in Lemberg angehörte. Aufgabe der Todesbrigade war es, die Spuren der Mordtaten der SS unkenntlich zu machen. Die Leichen der zu Tausenden Erschossenen mußten ausgegraben, zu Scheiterhaufen aufgeschichtet und verbrannt werden, die übrigbleibende Asche mußte so verstreut werden, daß sie kein Aufsehen erregte. Jeder der Mitglieder der Todesbrigade mußte fürchten, bei seiner schauerlichen Arbeit auf die Leichen der eigenen Angehörigen zu stoßen. Der Verf. berichtet von einem seiner Kameraden, der das Unglück hatte, nach Monaten des Sichverbergenkönnens von einem nicht-jüdischen Schulkameraden entdeckt und denunziert zu werden. Mit seinen beiden jüngeren Schwestern wird er verhaftet. Die beiden Schwestern werden sofort umgebracht, er selber, der Todesbrigade zugeteilt, muß ihre Leichen ins Feuer werfen. Solche Erlebnisse sind keine Einzelbeispiele! Auch die Kinder entgehen dem Ermordetwerden nicht. Wells bringt dafür viele erschütternde Beispiele.

1925 wurde er als Sohn einer chassidischen Familie in einer ostgalizischen Kleinstadt, Stojanow, geboren. In der Frömmigkeit der Chassidim wurde er erzogen. Mit acht Jahren kommt er nach Lemberg und erlebt bei seinen nichtjüdischen Mitschülern bereits einen aggressiven Antisemitismus. Dies wird dann auch später für ihn zur bitteren Erfahrung. Nicht nur die Deutschen hat er zu fürchten, sondern auch die Ukrainer und Polen. Die wenigen überlebenden Juden stoßen auch 1945 auf Ablehnung, Mißtrauen und sogar Haß. Hier spielte das Minoritätenproblem offensichtlich eine große Rolle. Polen und Ukrainer waren nicht bereit, eine dritte Nationalität, die jüdische, unter sich zu dulden. Zum Gymnasialunterricht kommt noch das Studium auf der Jeschiva hinzu, morgens Gymnasium, nachmittags Talmudstudium, so sahen die Schuljahre bis zum Beginn des Krieges aus. Lemberg gerät zunächst unter russische Besetzung und erlebt die Sozialisierung. Schon darf sich Wells Hoffnung auf Annahme auf der Technischen Hochschule in Moskau machen, da beginnt Hitler den Krieg gegen Rußland. Mit dem Einzug der deutschen Truppen beginnt die Zeit des Unheils mit Zwangsarbeit, Ghettoisierung, Schikanen aller Art, Lebensbedrohung, Vernichtung, Fluchtversuche, gescheiterte Hoffnungen, Rettung fast wider alle Hoffnung werden getreulich berichtet. Menschlich Unzulängliches wird nicht verschwiegen, auch auf jüdischer Seite nicht. Die Juden waren Menschen wie alle andere, mit Vorzügen, Schwächen, Eigenarten wie überall. Gerade dies galt es zu zeigen. Wells berichtet auch von religiöser Bewährung und Krise. Die Frommen in der Todesbrigade verschafften

sich Gebetbuch und Gebetriemen trotz der Bedrohung mit der Todesstrafe, ohne Genehmigung des SS-Untersturmführers nichts in den Bezirk der Brigade mitzubringen. Manche brachten sogar die Kraft auf, das strenge Fasten von Jom Kippur zu halten. Als Zeugnis der Leiden seines Volkes, aber auch der eigenen Jugendentwicklung, des Fragens nach dem Sinn des Überlebens und des Verständnisses als Zeugnisgebenmüssen ist der Bericht von Wells beispielhaft. Man möchte sich wünschen, daß gerade dieser Bericht von möglichst vielen Menschen gelesen und vernommen wird. W. E.

Joseph Wulf: Die Bildenden Künste im Dritten Reich. Eine Dokumentation. Reinbeck bei Hamburg 1966. Rowohlt-Verlag. rororo-Taschenbuchausgabe 806-807-808. 459 Seiten.

Joseph Wulf: Literatur und Dichtung im Dritten Reich. Eine Dokumentation. Reinbeck bei Hamburg 1966. Rowohlt-Verlag. rororo-Taschenbuchausgabe 809-810-811. 522 Seiten.

Die von Joseph Wulf herausgegebene Dokumentationsreihe über den Einfluß des Nationalsozialismus auf das Geistesleben, auf die Bildenden Künste, Literatur und Film, zuerst im Sigbert-Mohn-Verlag in Gütersloh erschienen, liegen nun in einer wohlfeilen Taschenbuchausgabe vor. Man muß dem Rowohlt-Verlag für die Übernahme in seine Taschenbücherserie dankbar sein, denn so ist zu hoffen, daß vor allem auch junge Menschen sich mit den Quellen vertraut machen. Joseph Wulf suchte nicht nach Extremfällen, sondern er wollte das Typische zeigen. Gerade im Bereich von Literatur und Bildender Kunst läßt sich zeigen, wie umfassend die Wirkung des Nationalsozialismus gewesen ist, wie groß die Auffälligkeit für seine Schlagworte war, wie viele Intellektuelle ihm gehuldigt haben. Es ist eine bestürzende und darum hoffentlich heilsame Lektüre. Bildmaterial unterstreicht im Band über die Bildenden Künste die Fragwürdigkeit der von den Nazis propagierten Kunst. W. E.

P. Saul Colbi: A short history of Christianity in the Holy Land. Jerusalem (Israel) 1965. Am Hassefer Publishers. 75 Seiten.

Dr. Colbi, der langjährige Direktor der Abteilung für die christlichen Gemeinschaften im israelischen Religionsministerium, gibt einen genauen Überblick über die Entwicklung des Christentums im Heiligen Land seit dessen Beginn. Die beiden letzten Kapitel behandeln den rechtlichen Status, den Umfang der verschiedenen christlichen Gemeinschaften und ihre Entwicklung seit der Entstehung des Staates Israel. 1948. Verfasser legt dar, „daß die Tatsache eines Ministeriums der Religionen“ unmißverständlich darauf hinweist, daß der Staat Israel eine Vielzahl von Religionsbekenntnissen anerkennt, und daß dieses Ministerium so organisiert ist, daß es für jedes Religionsbekenntnis all das tun kann, was ein Staat dafür tun sollte.“ Hinsichtlich der besonderen Abteilung für die christlichen Angelegenheiten führt Dr. Colbi aus, „daß ihre Hauptaufgabe darin besteht, den Kirchen zu helfen, sie zu schützen, zu beraten und ihre historischen Rechte zu sichern und für Harmonie und gegenseitiges Verständnis mit und zwischen all den christlichen Bekenntnissen innerhalb des Staates zu arbeiten“. Dr. Colbi gibt der Hoffnung Ausdruck — seine Schrift erschien noch vor Verkündung der „Juden-erklärung“ —, daß sich durch diesen Text „neue und hoffnungsvolle Ausblicke von Verständnis und gutem Willen zwischen dem Judentum und dem Christentum eröffnen“ (S. 65 f.). Dr. Colbi weist darauf hin, daß es „in Israel unzerstörbare Faktoren gibt, die die christlichen Interessen sichern. Daß, obwohl in Asien, Israel mit der westlichen Kultur fest verbunden ist.“ Er stellt die Frage: „Würde es zu viel sein, zu erhoffen, daß Christen sonstwo im Mittleren Osten und im Staat Israel eine Gemeinschaft kultureller und sogar noch weiterer Interessen bilden? Christen, die, wie Israel — ein Vorposten der westlichen Kultur —, auch in ihr verankert sind? (S. 73.) G. L.

¹ Vgl. FR IX, 33/36, S. 62 f.